

ZOE VOSS

selbstersynästhesie

1. PREISTRÄGERIN FÜR DIE ALTERSGRUPPE 14- BIS 17-JÄHRIGE

Zoe Voß über sich:

Zoe Voss, 17

*Geb. 30.03.2004, besuche zurzeit die
zwölfte klasse des werner-von-siemens
gymnasiums und unterrichte nebenbei
hiphop in einer tanzschule.*

*Ich könnte mir nicht verzeihen es nicht
wenigstens versucht haben einen text
einzureichen, denn kunst ist eigentlich
alles was mich bewegt und mich ausmacht,
egal auf welche weise.*

ich war ungefähr sieben als ich das erste mal erfuhr, was synästhesie bedeutete. sinneseindrücke zu verbinden, töne sehen, farben riechen, gefühle schmecken. ich versprach mir selbst, das alles nie zu verlernen. also fing ich an zu ordnen, was keinen sinn ergab in ordnungen die für mich sinn ergaben. menschen mit rosa stimmen und grünen herzen, oder die mit grauen seelen aber gelbem lachen. Die musik die ich hörte wurde in farbschemata gebracht, lila lieder (ca die farbe von flieder), klänge wie sonnenuntergänge, jedes hatte seinen platz.

doch es gab immer eine sache, die ich nie verstand. welche farbe hatte ich denn? ich hatte all diese schubladen in meinem kopfkönigreich verräumt dass kein platz mehr für mich selbst war. stattdessen versuchte ich die schübe mehr zu füllen, um die lücken meines ichs verschwinden zu lassen, das risiko eingehend, meine kapazitäten zu überschreiten. abgeschätze, kalkulierte risiken waren mein spezialgebiet, doch ich war schon immer schlecht in mathe, wodurch ich meine welt zum platzen brachte, und ich nur noch grau sah. somit musste ich die farben suchen, erneut aufsammeln, doch ich verstand noch immer nicht, dass die farben ohne mich nicht sichtbar seien konnten, der grund ihrer bedeutung war dass sie in meinem kopf existierten. ich hatte nie verstanden dass mich die farben nicht ersetzen konnten nur weil ich mich selbst nicht als eine von ihnen sah. so war alles lange grau, nach einer zeit schaffte ich die rekonstruktion zu einem blau. mehr konnte ich nicht hervorbringen, doch war es mir bequem genug fürs erste, bis traurigkeit auch kein zuhause mehr bieten konnte, ich seie wohl schon zu lange gast gewesen. doch wer gibt sein zuhause auf, nachdem man dort schon so lang lebte?

und ich habe gebetet dafür, gott gebe mir einen sinn, etwas in dem ich mich selbst wiedererkenne ohne alles daran abzulehnen.

komm schon, stell dir ein klavier vor. ein klavier mit schwarzen und weißen tasten, die weißen klingen klar und schön, die schwarzen schief doch angenehm. jeder pianist weiß sie alle zu schätzen, doch was ist mit den tönen dazwischen? was ist mit all den verstimmt klavieren? was ist mit den klängen für die es keine noten gibt?

so habe ich mich schon immer gefühlt, wie ein ton einer weder weißen noch schwarzen taste. für die gleichen zu anders und für die anderen zu gleich, für die einen zu hart und die anderen zu weich, zu laut aber zu leis, zu viel und zu wenig zugleich.

gefragt hab ich mich oft, ob sich das jemand ändert, dass ich mich fühle wie das fehlende puzzleteil eines puzzels das nie existierte, welches ein bild darstellt das niemand sehen will. natürlich, würde ich antworten, würde eine freundin mir diese frage stellen. aber nur weil ich es nicht verstehen würde, sie alle passten doch so gut ins bild, ins schema, in die farben, in die töne. sie hatten doch alle eine farbe, sie hatten doch alle ihre taste auf dem klavier, einen teil dem sie dienten, um eine partitur zum wohlklang zu erwecken.

ich will doch nicht undankbar sein ob der menschen die mich lieben, aber niemand kann mir einen neuen kopf geben, es würde niemand tauschen wollen.

also rannte ich durch straßen auf der suche nach schiefen
klängen und nuancen die nie gemalt werden würden, und
immer wenn ich glaubte sie zu finden würde ich gedichte über
sie schreiben.

über augen deren iris braun und grün und blau und grau war.

über hände die rau waren und weich und klein
und dünn und warm und beschützend.

aber auch sie, selbst diese hände haben es nicht vermocht
mich zu halten.

es gab noch immer keine hand, die in die meine passte.

denn mein zuhause sind die zwischentöne der zwischentöne,
die die niemand kennt und niemand versteht.

(verzeih den niedergeschriebenen kummer aber ich hätte mir
nicht vergeben zu schweigen)